

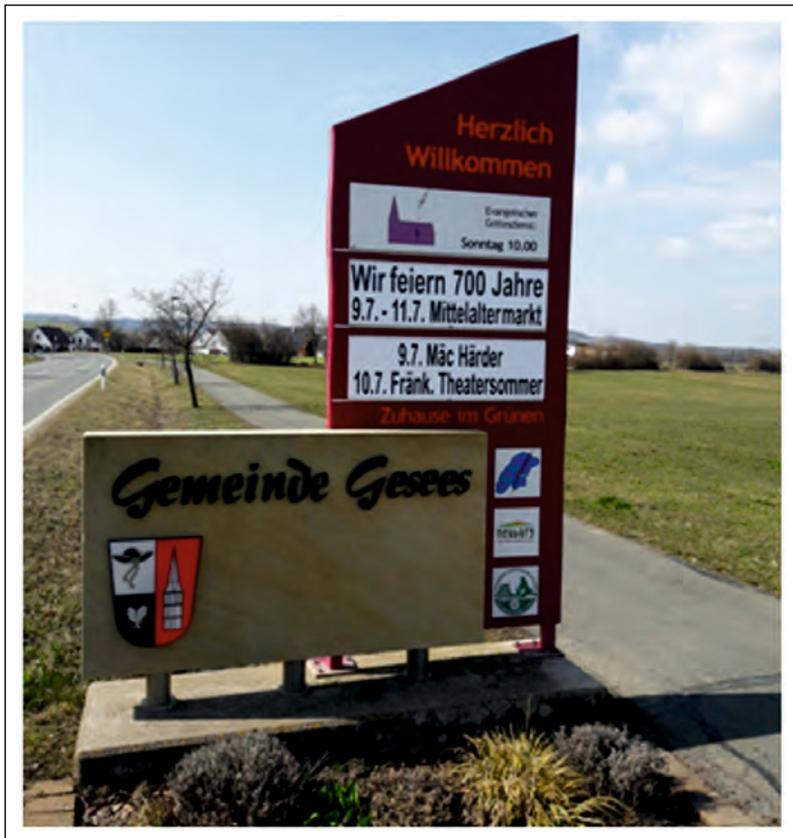
# Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 133



September 2021

35. Jahrgang



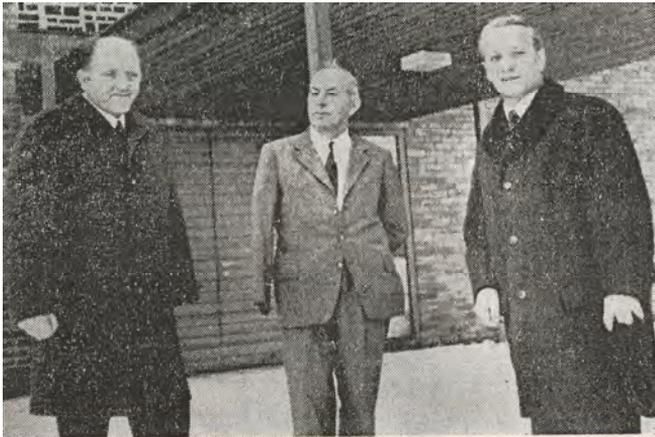
Richard Müller

## 50 Jahre Hummeltal Der Weg zur neuen Gemeinde

Die Gemeinde Hummeltal wurde am 1. April 1971 durch die freiwillige Zusammenlegung der drei Gemeinden Pittersdorf, Pettendorf und Creez gebildet.

Bereits 1967 schrieb Landrat Dr. Josef Kohut an die Gemeinden, dass zur Verwaltungsvereinfachung die Zusammenlegung der Gemeinden sinnvoll wäre und dies in den Gemeinderäten behandelt werden soll. Die Gemeinderäte von Pittersdorf und Pettendorf zeigten starkes Interesse an der Zusammenlegung. Am 30.12.1967 fand eine Vorbesprechung der Gemeinderäte der drei Gemeinden statt. In einer sachlich geführten Diskussion wurde die Notwendigkeit von allen Gemeindevertretern festgestellt. Dies wurde besonders von den Vertretern der Gemeinden Pittersdorf und Pettendorf hervorgehoben, die sich auf Empfehlungen aus den Bürgerversammlungen stützen konnten. In Creez sollte im Januar 1968 eine Bürgerversammlung stattfinden.

Im Mai 1968 erinnerte Landrat Dr. Josef Kohut die Gemeinden nochmals an die Zweckmäßigkeit einer freiwilligen Zusammenlegung zur Verwaltungsvereinfachung.



SEHR INTERESSIERT zeigte sich Innenminister Bruno Merk bei seinem überraschenden Besuch in der Gemeinde Pittersdorf, die sich demnächst mit den Nachbarorten Pettendorf und Creez zusammenschließen will. Unser Bild zeigt Innenminister Merk im Gespräch mit Bürgermeister Georg Popp (Mitte) und Landrat Dr. Josef Kohut.

Bei einem Gemeindebesuch mahnte Innenminister Bruno Merk den Pittersdorfer Bürgermeister Georg Popp mit den Worten „Lassen Sie den Dingen nicht freien Lauf“. Er machte deutlich, dass im Haushalt des Innenministeriums Ansätze vorhanden sind, um solche „Modell-Zusammenschlüsse“ nicht unbedeutend mitzufinanzieren. Das Ministerium habe durchaus Interesse daran, dass sich so viele Gemeinden wie möglich zusammenschließen.

Am 18.10.1969 unterrichtete Bürgermeister Popp den Pittersdorfer Gemeinderat, dass er wiederholt vom Landratsamt wegen der Gemeindezusammenlegung angesprochen wurde. Der Gemeinderat bekannte sich einstimmig zu den alten Beschlüssen, die eine Zusammenlegung fordern. Auch der Pettendorfer Gemeinderat stimmte einer Gemeindegemeinschaft zu.

Am 8.11.1969 fand dann eine gemeinsame Sitzung der drei Gemeinderäte statt. Bernd Heidenreich berichtete darüber in den beiden damaligen Tageszeitungen „Fränkische Presse“ und „Bayreuther Tagblatt“ unter dem Titel „Weiterer Zusammenschluss in Sicht - Pittersdorf, Pettendorf und Creez würden eine der größten Gemeinden im Landkreis“.

- **„Finanzielle Vorteile:** Der bedeutendste Faktor einer Zusammenlegung sei die Regelung der Finanzen, meinte der Pittersdorfer Bürgermeister Georg Popp. In der Praxis bedeute das, dass in den ersten Jahren die Gesamtgemeinde nicht unerhebliche Geldsummen zusätzlich erhalten würde. - Gemeinderat Konrad Lautner, Creez: „Das wirft ja ein ganz neues Licht auf die Angelegenheit, davon wussten wir nichts!“
- **Gutachten befürwortet Zusammenschluss:** Gemeinde- und Kreisrat Richard Feilner wies auf ein Gutachten hin, das ausdrücklich den Zusammenschluss befürwortet. „Wenn wir's jetzt freiwillig tun, haben wir nur Vorteile. Es kann kein Zweifel bestehen, dass ein solcher Zusammenschluss in wenigen Jahren und im Rahmen der Verwaltungsreform "von oben" angeordnet wird, und dann würden wir leer ausgehen.“
- **Bedenken aus Creez:** Der Creezer Bürgermeister Johann Freiburger meldete Bedenken an, ob alle 18 Ortsteile von Creez mit einer solchen Zusammenlegung einverstanden seien. Die Zufahrtsmöglichkeiten zu

manchen Einödhöfen seien so schlecht, dass manche Einwohner lieber nach Mistelgau gehören würden. Es sei ratsam, Landrat Dr. Kohut zu einem Ausspracheabend wegen dieses Problems zu bitten.

- Immer wieder wurden die schon bestehenden Bindungen der Gemeinden und die anstehenden Aufgaben betont. (Die unten noch angesprochen werden.)

- **Einstimmiges Ergebnis:** Die Abstimmung brachte ein überraschendes Ergebnis: Alle Gemeinderäte stimmten für den Zusammenschluss. Bürgermeister Popp will in den nächsten Tagen den zuständigen Behörden mitteilen, dass die Gemeinderäte der drei Orte einen Zusammenschluss anstreben. Die Vorteile müssten jeden Bürger der drei Gemeinden überzeugen, und es bleibt zu hoffen, dass die Vereinigung wirklich zustandekommt. Schließlich wäre das ein gewaltiger Schritt vorwärts, um all die zukünftigen Probleme und Aufgaben zu meistern, die auf die Gemeinden zukommen. Wie sagte doch ein Pettendorfer Gemeinderat: „Es wäre Selbstmord, wenn wir nicht zusammengingen ...“

Die Vertreter in den Gemeinderäten waren.

### Pittersdorf



1. Bürgermeister  
Georg Popp

### Pettendorf



1. Bürgermeister  
Lorenz Hummel

### Creez



1. Bürgermeister  
Johann Freiberger

**Gemeinderäte**  
Göldner Horst  
Müller Richard sen.  
Stahlmann Hans  
Stiefler Hans  
Feilner Richard  
Brendel Alois  
Schulz Günter  
Pöhl Hans

**Gemeinderäte**  
Dörfler Konrad  
Pfaffenberger Fritz  
Hagen Hans  
Schmidtchen Richard  
Pfaffenberger Georg  
Hummel Karl

**Gemeinderäte**  
Hempfling Hans  
Henkner Richard  
Hauenstein Jakob  
Hagen Hans  
Lautner Konrad  
Schwarz Heinrich

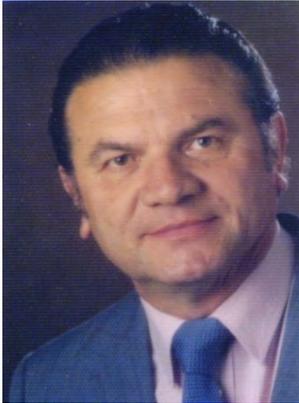
Von Seiten der *Gemeinderäte*, aber auch von der Bevölkerung, wurden immer wieder die bereits erwähnten bisherigen Gemeinsamkeiten in den drei *Gemeinden* angesprochen. Dies sind z. B.

- Beim SC Pettendorf, der 1926 als Freie Turner Pettendorf gegründet wurde, wurde bereits 1961 mit der Entscheidung, den Vereinsnamen auf SC Pettendorf, Pittersdorf, Creez zu ändern, der Bedeutung des Vereins für die drei *Gemeinden* Rechnung getragen.
- Nach der Auflösung des Creezer Gesangvereins 1964 schlossen sich die aktiven Sänger dem Gesangverein Pittersdorf an.
- Im kirchlichen Bereich wurde 1954 die neue Kirchengemeinde Pettendorf aus den Orten Pittersdorf, Pettendorf und Creez gebildet, die früher zu den Kirchengemeinden Gesees, Mistelgau bzw. Lindenhardt gehörten. 1955 wurde dann die Kirche in Pettendorf erbaut. Die Friedenskirche war damit das erste gemeinsame Bauwerk der Bürger aus den drei *Gemeinden*.
- Die *Gemeinde Creez*, die eine eigene Schule hatte, löste ihren Schulverband 1963 auf und schloss sich dem Schulverband Pittersdorf-Pettendorf an, um dann ein gemeinsames neues Schulgebäude, die heutige Grund- und Mittelschule, zu errichten.

Mit einem Schreiben des Landratsamtes im April 1970 wurden die *Gemeinden* gebeten, die geplanten Maßnahmen, die im Rahmen der *Gemeinde-zusammenlegung* erfolgen sollen, und weitere Wünsche anzumelden. Dabei gab es gemeinsame Vorstellungen z. B. Bau eines *Gemeindezentrums* mit Kindergarten und einem zentralen Feuerwehrhaus,

Anschaffung eines Löschfahrzeuges, aber auch örtliche Wünsche wie Hochwasserfreilegung der Mistel, Ausbau des Gemeindeverbindungsweges nach Eichenreuth, Ausbau der Gehsteige, Bau eines Hochbehälters, Kanalisation, Verbesserung der Ortsbeleuchtung usw.

Am 31. Mai 1970 ist der Pittersdorfer Bürgermeister Georg Popp, der sich für die Zusammenlegung sehr engagierte, verstorben.



Die Amtsgeschäfte führte bis zur Wahl eines neuen ersten Bürgermeisters der zweite Bürgermeister **Horst Göldner**, der auch die Wahl zum ersten Bürgermeister am 23. August 1970 gegen Georg Heidenreich für sich entscheiden konnte.

Im Juni 1970 stimmte das Staatsministerium des Innern in einer Entschließung der Durchführung zur Zusammenlegung der Gemeinden zu. In der Entschließung wird das Landratsamt ersucht, das Weitere zu veranlassen, ein Zusammenschluss könne aber erst 1971 erfolgen.

Da natürlich die letzte Entscheidung die Bürger der Gemeinden treffen mussten, fand am 31. Januar 1971 eine Abstimmung ab. Während sich in Pittersdorf und Pettendorf am Gemeindegebiet nichts änderte, fand in Creez eine Eingliederung der Gemeindeteile oberer u. unterer Culm, Hundshof, Schobertsreuth, Lenz, Moosing und Laimen nach Mistelgau statt. Bei einer gemeinsamen Grenzbegehung wurde die künftige Grenze zur Gemeinde Mistelgau festgelegt. Bei der Abstimmung wurde auch dem Namen der neuen Gemeinde „Hummeltal“ zugestimmt.

Nach dieser zustimmenden Entscheidung der Bürger wurden auch in den Gemeinderäten die endgültigen Beschlüsse gefasst. Nach deren Zustimmung stand der Zusammenlegung der Gemeinden und der Bildung der neuen Gemeinde Hummeltal zum 1. April 1971 nichts mehr im Wege. Wegen der vermögensrechtlichen Verhältnisse mit der Gemeinde Mistelgau

arbeitete das Landratsamt eine Vereinbarung aus, die die Belange der Gemeinde Creez gebührend berücksichtigte.

Für die Gemeinde mussten nun ein Bürgermeister und die Gemeinderäte gewählt werden. Bei Wahl des 1. Bürgermeisters hatten die Bürger zwischen Horst Göldner und Karl Hummel zu entscheiden. Die Wahl konnte Horst Göldner am 20. Juni 1971 für sich entscheiden.

In den neuen Gemeinderat wurden gewählt:

Annemarie Leutzsch („die Rettl aus dem Hummelgau“), Richard Müller jun., Karl Karl, Georg Heidenreich, Richard Feilner, Konrad Dörfler, Karl Hummel, Konrad Richter, Hans Hagen, Hans Weidenhammer

Unter den Gemeinderäten war Annemarie Leutzsch die Stimmenkönigin. Sie war mit ihrer Wahl die erste Frau im Gemeinderat.

Von ihr stammen folgende Verse zum Jubiläum „**25-Jahre Hummeltal**“:

**1971** *Drei Gemeinden wer'n vereint,  
a schwere Aufgab, wie mir scheint!  
Sperr du drei Gockl in ein'n Stall,  
da gibt's scho manchesmal Krawall.*

*Doch wie man's in der Ehe tut,  
man rauft sich zsam, und dann wird's gut.  
Und zu dem Zusammenleb'm  
ham's uns an neuen Namen geb'm.*

**1978** *Dann kam die Gebietsreform,  
da sind wir noch viel größer wor'n.<sup>1</sup>*

**1996** *Nun sind wir längst ein Hummeltal.  
So soll es bleib'm auf jeden Fall!  
Ja, es soll wachsen und gedeih'n  
und vielen eine Heimat sein.*

\*\*\*\*\*

**2021** *Und nun nach 50 Jahren  
sind wir doch ganz gut gefahren*

---

<sup>1</sup> **1978** wurde Hummeltal durch die Eingemeindung der ehemaligen Gemeinde **Hinterkleebach** im Rahmen der Gebietsreform größer mit mehr Bürgern und mehr Fläche.

Nachdem im Vorfeld der Gemeindefusion der zuständige Innenminister Bruno Merk Pittersdorf besuchte, informierte sich auch sein Nachfolger und stellvertretender Ministerpräsident Karl Hillermeier in Hummeltal über die erfolgte Zusammenlegung und deren Auswirkungen, die von allen Beteiligten als sehr sinnvoll erachtet wurden. Nach Ortsbesichtigungen und einem Informationsgespräch mit dem Gemeinderat, an dem auch der damalige Staatssekretär Simon Nüssel und Landrat Dr. Klaus-Günter Dietel teilnahmen, wurde das von der „Rettl“ geschaffene Kleinmuseum, die „Hummelstube“ besichtigt.



Vordere Reihe von rechts:

Landrat Dr. Klaus-Günter Dietel, Bayer. stellv. Ministerpräsident Karl Hillermeier, Annemarie Leutzsch, Staatssekretär Simon Nüssel, Bürgermeister Horst Göldner, Universitäts-Prof. Erwin Herrmann

Marianka Reuter-Hauenstein

## **Ich wollt ich hätt ein Huhn...**

*Die Maich stieht in iham Hiehalaaf. Die aane Henna moch einfoch net nei in den Hennastoll. Henna hamm halt aa an eigna Kupf. Die Maich lockt die Henna mit aweng Waas. Endlich geht sa nei, bei Waas kann die Henna halt net widersteh. Jetzt weard nuchmol durchgezählt. Doch halt amoll. Do fehlt duch aane! Des deaf duch net woahr saa. Die Maich zählt nuchamol. Obba sie kummt widda zum gleichen Ergebnis: Die zwaa Googa und alle annern Henna senn do. A Henna fellt. Und grodna die beste Legehenna. Jeden Dooch legt die a Ai. Su a Ärcha. Den ganzen Zaun läfft die Maich ob. Irgendwu muss die Henna a Luuch g'funna hoom...*

Wie viele andere hat es auch uns erwischt: Das Hühnerfieber hat uns gepackt. Nach jahrelanger Hühnerabstinenz leben auf unserem Hof wieder Hühner bzw. Hähne. So ganz genau wissen wir das nämlich noch nicht, denn wir haben unser Federvieh „selbst“<sup>2</sup> ausgebrütet.

Hühnerhaltung ist in Zeiten von Corona tatsächlich wieder „in“ geworden. Viele Gartenbesitzer haben sich in den letzten eineinhalb Jahren Hühner angeschafft. Das ging zeitweise sogar so weit, dass bei den Hühnerzüchtern Engpässe entstanden und der zukünftige Hühnerhalter tief in die Geldbörse greifen musste, um seine legereifen Hühner erwerben zu können.

Zu Urgroßmutterns Zeiten war Hühnerhaltung selbstverständlich. Am Land hielt nahezu jeder Haushalt seine eigenen Hühner, denn das Ei und natürlich die Hühner selbst waren als hochwertige Nahrungsmittel sehr begehrt. Damals hat sich das zudem auch noch gelohnt. Heute rentiert sich die Hühnerhaltung aus wirtschaftlichen Erwägungen nicht mehr, da man quasi an jeder Ecke Eier und Hühnerfleisch (zu) günstig bekommen kann. Aber Hühner sind ja auch viel mehr als gewinnbringende Nutztiere. Das wussten schon unsere Vorfahren: Sie sind eben auch einfach schön anzuschauen,

---

<sup>2</sup> Natürlich mit Hilfe eines Inkubators, d. h. eines kleinen Brutapparates. Die befruchteten Eier bestellten wir im Internet. Heraus kamen letztendlich zwei Zwergseidenhühner (Wutzi und hinkende Lotte), eine Zwergwyandotte (Speedy), ein Serama (Nofretete; kleinste bekannte Zwerghuhnrasse) sowie vier schwedische Blumenhühner. Eine lustige und zahme Hühnerbande.

haben ein faszinierendes Wesen und sind im Vergleich zu anderen Haustieren eigentlich recht anspruchslos. Sie brauchen nicht unbedingt regelmäßige Streicheleinheiten und sie müssen auch nicht ausgeführt werden. Allerdings braucht man einen Stall und einen ausreichenden sowie sicheren Auslauf, wie die Maich schon feststellen musste („der Hiehalaaf“). Zur Zeit meiner Urgroßmutter, der Steffasmaich<sup>3</sup>, die mit ihrem Mann, dem Steffasfritz, den Hof in Creez bewirtschaftete, hielt man vorwiegend Rassehühner<sup>4</sup>, bei den damaligen Creezern waren das fast ausschließlich „Italiener“ und „Weiße Leghorn“ (Siehe Abbildung 1 und 2). Die „Italiener“ gehören auch heute noch zu den beliebtesten Rassehühnern Deutschlands sowie vieler anderer europäischer Länder und entstanden aus italienischen Landhühnern. Als Ursprungsregion wird die Lombardei vermutet. Da sie als sehr robust gelten und über eine exzellente Legeleistung verfügen, waren sie schon früher nicht nur bei Rassegeflügelzüchtern, sondern auch in landwirtschaftlichen Betrieben sehr beliebt. Es sind temperamentvolle und lebhaft Hühner, die sich einen Großteil ihres Futters gerne selbst suchen.

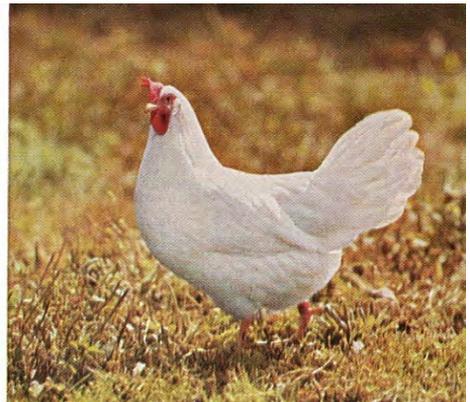


Abb. 1: Weiße Leghorn

Die „weißen Leghorn“ (Abbildung 1) sind ihrer Herkunft nach auch Italiener und sozusagen frühe „Auswanderer“ in die neue Welt. Die

---

<sup>3</sup> Margarethe Hauenstein, geb. Hacker. Unser Hofname in Creez lautet „Steffa“. Deswegen *Steffasmaich*.

<sup>4</sup> Heute werden in den professionellen Legebetrieben so genannte Hybriden eingesetzt. Das sind Kreuzungen von einander nicht verwandten Linien. Man züchtet sich damit die „guten“ Eigenschaften wie Legefreudigkeit und Gesundheit heran.

weißen Landhühner aus dem italienischen Livorno kamen schon um 1830 in die USA, wo aus ihnen heraus dann die Leghorn-Rasse gezüchtet wurde. Nach und nach wurde die Rasse dann über England wieder im restlichen Europa eingeführt und heute existieren in den verschiedenen Ländern unterschiedliche Typen der Rasse, auch unterschiedliche Farbschläge. Alle Leghorns haben aber gelbe Läufe, weiße Ohrklappen und eine orangerote Augenfarbe. Auch sie waren zu Urgroßmutterns Zeiten wegen ihrer guten Legeleistung - auch im Winter - sehr beliebt. Übrigens legen sowohl die Italiener als auch die weißen Leghorn weiße Eier. Die Farbe der Ohrklappen entscheidet nämlich über die Farbe der Eier. Allerdings gilt diese Faustformel nur für Rassehühner.

Die *Steffasmaich* hielt sich immer so um die 25 bis 30 Hühner. Da kamen natürlich schon einige Eier zusammen. Allerdings standen Eierspeisen zu dieser Zeit auch viel häufiger auf dem wöchentlichen Speiseplan als heute und auch die Familien waren größer. Man hat die vielen Eier also auch gebraucht. War doch mal ein Überhang an Eiern vorhanden, hat man sie entweder in Wasserglas<sup>5</sup> eingelegt und damit haltbar gemacht oder sie wurden einer *Markadenndara* bzw. *Markadeenara*<sup>6</sup> mitgegeben, die die Eier dann auf dem Bayreuther Wochenmarkt weiterverkauft hat. Auf dem *Steffashof* durften die Hühner damals meist frei herumlaufen und sich ihr Futter selbst suchen. Mit dem heutigen Straßenverkehr wäre das schlicht nicht mehr möglich. Später hat man sie aber auch eingezäunt. Die *Steffashühner* hatten damals ein nahezu paradiesisches Hühnerleben. Sie konnten ihren Lieblingsbeschäftigungen hemmungslos nachgehen: Futtersuche, Scharren, v. a. auf dem Misthaufen, und Picken. Schon die Küken zeigen diese typischen Verhaltensweisen bereits nach ein paar Tagen. Wenn den Tieren das nicht ermöglicht wird, kommt es übrigens zu Verhaltensstörungen wie Federpicken oder sogar Kannibalismus.

---

<sup>5</sup> In Wasserglas eingelegte Eier hielten sich drei bis sechs Monate. Das Wasserglas oder Eiwohl dichtet das Ei gegen Luft und Bakterien ab. Dadurch wurde es konserviert. So half man sich über den eierärmeren bzw. -freien Winter. Allerdings wurden die Eier meist nur für Kuchen verwendet, denn die Eier faulten durch diese Art der Konservierung zwar nicht, doch sie verloren an Qualität und Geschmack.

<sup>6</sup> Eine *Marketenderin* ist eine Händlerin. Ursprünglich war ein *Marketender* ein Händler, der die Truppe bei Manövern und im Krieg begleitet und damit versorgt hat.

Auf dem Speiseplan der Hühner standen und stehen Würmer, Insekten und sonstiges Kleinstgetier als Eiweißlieferanten sowie alle Arten von Körnern und Grünfutter, z. B. *Hiagschärbi* (Vogelmiere). Zufüttern oder gar zukaufen musste man früheicht oder kaum. Oft erhielten die Hühner auch Speisereste, falls überhaupt vorhanden, und quasi als Leckerli Getreide, wie Weizen („*Waas*“). Durch den vorbeifließenden Hohenreuthbach hatten sie jederzeit Zugang zu genügend frischem Wasser. Als Küken bekamen sie häufig *Ziebalaskees*. Der wurde natürlich selbst zubereitet und ist vergleichbar mit Hüttenkäse, also eine Art Quark bzw. Frischkäse. Dazu stellte man einen Topf mit Milch neben das Ofenrohr und ließ sie stocken. Der *Ziebalaskees* heißt also *Ziebalaskees*, weil die *Zibbala* oder *Ziebala*, also die Küken, diesen Käse in ihren ersten Tagen häufig serviert bekommen haben. Neben dem *Ziebalaskees* bekamen sie auch gehackte Brennnessel, Gries und Haferflocken oder Schrot<sup>7</sup>. Darauf stürzen sich die *Ziebala* und sie sind glücklich. Und aus glücklichen *Ziebala* werden glückliche *Hieha* und aus glücklichen *Hieha* wertvolle Eier.



Abb. 2: Rebhuhnfarbige Italiener. Wie die weiße Leghorn hat die Rasse gelbe Läufe (Lauf = Fußbereich des Huhns bis zu den Zehen) und wie alle Mittelmeerrassen, weiße Ohrscheiben. Abbildung 1 und 2 habe ich übrigens einem Lehr- und Arbeitsbuch für landwirtschaftliche Berufsschulen aus dem Jahre 1964 entnommen. Es heißt „Der Jungbauer“ und erschien im Bayerischen Landwirtschaftsverlag.

---

<sup>7</sup> Grob gemahlenes Getreide.

*Inzwischen senn drei Wochen verganga. Des Luuch im Zaun hot die Maich g'funna und g'flickt. Die Henna is bis jetzt noch net widda aufgedaucht. Die Maich hot die Hoffnung scho fast aufgeem. Doch während sie die Sieh<sup>8</sup> in den Hennastoll streut, dutt sich auf aamol was. Im Gebüsch hört die Maich ein Gackern und Piepen. „Buud, budd, budd, budd! Buudla, budd, budd!“, lockt sie vorsichtshalber mal. Und tatsächlich: Aus dem Gebüsch taucht das verlorene Huhn auf. Eine Glutzhenna mit ihren sage und schreibe 14 Küken! Su a Freid! Jetzt muss da Steffasfritz ann Stoll für die Küken und ihre Glutzhenna bauen, damit die ihr Ruh' vor der restlichen Hennabande hamm.*

Helmut Pfaffenberger

## Von der Walz in den Wilden Westen

„Su schnell konn`s geh´, we`ma ned aufbassd!

Nooch da Walz, widda dahaam! - Des muss gfeiad wern, horri ins Wertshaus, a boa Biala gazischd, leichzinnich auf`n Butz g`haut, an annan auf`n Leim ganga, za schbeed nichdern worn, oba dann bleed gschaud, und scha hodd`s Schiggsol sein` Lauf g`numma g`habbd.“

Diese abenteuerliche **Odyssee zweier Mistelgauer Handwerksburschen** vor etwa 250 Jahren wird im 2. Teil erzählt. Zunächst möchte ich aber über die **Walz allgemein** und über **Erfahrungen** berichten, die ein **Obernseeser** und ein **Mistelgauer Handwerksgele** dabei gemacht haben.

### 1. „Auf der Walz“

Vom späten Mittelalter bis zur beginnenden Industrialisierung war „die Walz“ eine Voraussetzung zur Zulassung für eine Meisterprüfung. Doch auch noch in unserer Zeit gibt es diese Wanderjahre der Handwerksgelelten verschiedenster Gewerke nach dem Abschluss ihrer Lehre.

Junge Menschen ziehen in die Fremde, um dort in anderen Regionen und Ländern neue Arbeitspraktiken und neue Lebenserfahrungen zu sammeln. Diese „**Tippelei**“ war immer schon an schwierige Bedingungen geknüpft.

---

<sup>8</sup> Getreidespelzen. Sie werden beim Dreschen vom Getreide entfernt und bilden zusammen mit Hülsen, Grannen, Samenhüllen und Stängelteilen die Spreu. Die Sieh hat man als Einstreu für die Hühner verwendet.

Um als Handwerker auf die Walz gehen zu können, musste die Ausbildung abgeschlossen sein, der junge Mann oder die junge Frau unter 30 Jahre alt, schuldenfrei, unverheiratet und kinderlos sein. Nach dem Verlassen des Hauses und des Heimatortes durfte man sich nicht mehr umdrehen, um das Wanderglück nicht zu gefährden. Außerdem sollte man in den ersten drei Monaten keinen Kontakt zum Elternhaus aufnehmen. In seiner Wanderzeit war dem Gesellen oder der Gesellin untersagt, einen Bannkreis von ca. 50 km um den Heimatort zu betreten. Genau drei Jahre und einen Tag tippelt man so durch die Fremde nach dem Motto „heute hier, morgen dort“.



Zimmerer-Wanderbursche Frank Stahlmann aus Obernsees mit Freunden kurz vor dem Aufbruch zu seiner dreijährigen Walz.  
(Bild von D. Jenß in NK vom 20.9.2004)

Die Sehnsüchte dieses Jahrhunderte alten Rituals waren oft mit **großer Abenteuergarantie** und eng mit dem jugendlichen **Freiheitsstreben** verbunden: Also, einfach zu Fuß losgehen - völlig frei sein - sein eigenes

Tempo wählen - neue Orte aufsuchen und andere Menschen kennen lernen - per Anhalter trampen - neue Arbeitstechniken in verschiedenen Betrieben ausprobieren - seine Zeit selbst bestimmen - ohne Handy und Ipad - entbehrungsreich und möglichst abenteuerlich durch die Welt ziehen.

Erst nach einem Jahr auf der innerdeutschen Walz dürfen die Wandergesellen dann ins Ausland.

Kommt man dabei in einen fremden Ort, um dort zu arbeiten, so führt der erste Gang ins Rathaus. Dort muss man sich anmelden und man erhält in sein Wanderbuch einen Stempel als Bestätigung.

**Alle Wandergesellen sind auf der Walz entsprechend ihrer Zunft gekleidet in vorgeschriebenen Farben (siehe folgendes Bild): jene vom Holzgewerke z.B. in schwarzer Kluft, Schneider oder Textilberufe in roter, Metalller in blauer, Steingewerke bzw. Maurer in heller (grauer oder weißer), Bildhauer in beiger bis hellbrauner und Lebensmittelberufe wie Köche in schwarz-weißer Pepitamuster-Kleidung.**



Frank Stahlmann aus Obernsees (dritter v.li.) ist nach seiner dreijährigen Walz zurückgekehrt, heimbegleitet von verschiedenen Handwerksgesellen in ihren jeweiligen Kluften.

(Bild von Dieter Jenß (in NK 19.11.2007))

Als Kopfbedeckung tragen sie einen schwarzen Zylinder, einen Melonen- oder einen Schlapphut mit breiter Krempe. Eine weit ausladende dunkle Cord- oder Lederhose, eine Zunft-Weste mit acht Perlmutterknöpfen (für 8 Std. Arbeit pro Tag), ein Jackett darüber mit sechs Knöpfen (für 6 Arbeitstage pro Woche), darunter ein weißes, meist kragenloses Hemd (genannt „Staupe“) und schwarze Schuhe oder Stiefel prägen ihr schönes, auffälliges Äußeres. In einem Leinentuch („Charlottenburger“) verstauen sie ihre Habseligkeiten. Manchmal besitzen sie auch eine geerbte goldene Taschenuhr mit langer, wertvoller Kette oder einen selbstgeschnitzten bzw. gedrechselten Wanderstab, den sogenannten „Stenz“.

„Wer nach drei Jahren Wanderschaft in seinen Heimatort zurückkehrt, muss über das Ortsschild klettern: So erging es am Samstag auch dem Obernseeser Frank Stahlmann.“



Bild von Dieter Jenß in NK vom 19.11.2007

Bei diesem besonderen Ritual wird der Rückkehrer nach dem Sprung von der „Ortstafel“ von den einheimischen Freunden aufgefangen. Die von den Wandergesellen meist links getragenen **Ohringe** waren früher in der Zeit der Zünfte oft noch Zeichen bestimmter Berufsgruppen. Das Loch für den vergoldeten Ohrring eines Zimmerers wurde damals z.B. ganz martialisch mit einem alten „Spießnagel“ durch das Fleisch des

Ohrläppchens getrieben. Im äußersten Notfall (Krankheit, Tod) konnten Ohrring oder Taschenuhr auch als Zahlungsmittel dienen.

Darum galt es, die **Regeln seiner Zunft** immer streng zu befolgen und deren **Tugenden** zu leben. Werte wie Treue, Freund- und Kameradschaft, Brüderlichkeit, Ehrbarkeit, Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, Achtung vor der Ehre der Mitmenschen und Gewaltlosigkeit waren für die Wandergesellen unabdingbar. „Besonders der Zusammenhalt... ist Wahnsinn. Wenn jemand in Not ist, wird ihm geholfen“, berichtet eine erfahrene Wandergesellin.

(D. Jenß, NK 20.9.2004 „Fernab der Heimat“)

Wurden diese Werte missachtet, oder kam es gar zu Gaunereien, so konnte es passieren, dass die Kameraden und Mitgesellen der Walz dem Übeltäter den Ohrring ausgerissen haben.

Solche „**Schlitzohren**“ waren auf diese Weise ein Leben lang gebrandmarkt. Die heutige Verniedlichung „*dea is a ganz scheens Schlitzzohr*“, er ist listig und durchtrieben, trifft die frühere Bedeutung dieser schmerzhaften Strafe überhaupt nicht mehr.

Im Übrigen waren und sind Ausdrücke wie „Tippelbruder“, „Speckjäger“ (Landstreicher), „Berber“ (Strolch, Streuner, Vagabund), landfahrender Clochard (österr. Sandler) für Wandergesellen überaus stark beleidigend.

**Bei leichteren Vergehen gegen den Ehrencodex** kannte man noch das „**Trudeln**“, bei dem der Übeltäter besonders gedemütigt wurde.

Der einzig mir bekannte **Mistelgauer Wandergeselle** Konrad Seyfferth berichtete darüber nach einer Männerchor-Singstunde im Gasthaus „Zum eißen Roß“ („Opels Gerch“) wie folgt: Der zu Bestrafende wurde mit dem Rücken auf ein sechs- bzw. achteckiges Kantholz gelegt und an Händen und Beinen durch den Raum hin- und hergezogen. Zur Belustigung wurde dazu das **Lied „Die Reise nach Jütland“** (von Hannes Wader) gesungen.

Nochmal zurück zu Frank Stahlmann aus Obernsees, der mit seinen Mitgesellen recht eindrucksvoll eine landläufige Meinung von jenen jungen Menschen auf der Walz widerlegte, bei denen die Wanderschaft, das Abenteuer, die freiheitliche Faszination eher als eine spaßige „Herumdingelei“ angesehen wird.

Er und weitere Wandergesellen hatten in **Sri Lanka ein Projekt angepackt**, bei dem sie mithalfen, ein **von einem Tsunami zerstörtes Dorf wieder aufzubauen**.

„Nur gegen Kost und Logis“, mit ihrer eingebrachten Arbeitskraft und dem fachmännischen Wissen der Gesellen der verschiedensten Gewerke, in Zusammenarbeit mit weltweiten Hilfsorganisationen und Kontaktaufnahme zu Privatspendern, sowie der Gründung des Vereins „Freunde Sri Lankas e.V.“ konnten sie den Menschen vor Ort wieder ein Zuhause geben.

Dabei waren Probleme bei den Zollformalitäten und dem Transport von Werkzeug zu überwinden, aber es mussten auch erst einmal genug arbeitswillige Gleichgesinnte gefunden werden. Die Klimabedingungen vor Ort waren dazu nicht gerade einladend: „Hohe Luftfeuchtigkeit und Hitze. Die Wanderkleidung begann zu schimmeln, jede kleine Wunde entzündete sich. Entschädigt wurden sie dafür durch eine wunderschöne Landschaft, faszinierende Vögel, Reptilien, Skorpione, Spinnen und vieles mehr. Und sogar der Mond hängt andersherum.“ (NK 18./19.03.2006 -Bericht von D.Jenß)

Trotzdem gelang es F.S. und 19 weiteren Wandergesellen aus der Schweiz und Deutschland **„in dreimonatiger Arbeit zwei Wohnhäuser“** zu bauen und auch sonst vor Ort zu helfen, wo Not am Mann war. Über Indien, Pakistan, den Iran, Armenien und die Türkei, durch Südosteuropa führte sie der Weg zurück nach Deutschland, wo sie am 1. Mai am traditionellen mehrtägigen Treffen aller Wandergesellen teilnehmen wollten.



„Hilfe nach dem Tsunami“ (Bild aus NK vom 18./19.3.2006)

## **Gesees feiert 700jähriges Jubiläum**

Anmerkungen zum Titelbild des Heimatboten

Die Ortsbegrüßungsschilder von Gesees verkündeten schon lange Zeit:

*„Wir feiern 700 Jahre“*

Und dazu wurden Veranstaltungen geplant und angekündigt wie „Mittelaltermarkt“ - „Mäc Härder“ - und „Fränkischer Theatersommer“. Jedoch aus Corona-bedingten Gründen hat der Gemeinderat beschlossen und bekanntgegeben, dass die Jubiläumsfeier auf das Jahr 2022 verschoben wird.

Diese Verschiebung betrifft allerdings nur das gesellige Rahmenprogramm und nicht den „offiziellen Jubiläumstermin 6. Oktober 2021“.

### **Der Anlass für das Jubiläum**

Deswegen soll hier kurz dargelegt werden, warum Gesees überhaupt ein 700-jähriges Jubiläum feiern kann und warum gerade am 6. Oktober 2021.

Was hat sich im Jahr 1321, also vor 700 Jahren, zugetragen bzw. ereignet? Um es klar zu sagen: Der Ort Gesees feiert nicht sein 700-jähriges Alter, nein, der Ort ist schon wesentlich älter wie die Flurlage „Altdorf“ und die nahe dabeiliegenden karolingerzeitlichen Reihengräberfelder aus der Zeit um 800 belegen. Auch die kleine und älteste Glocke (von 1306) im Geläute auf dem Kirchturm ist einige Jahre älter.

Wenn nun der Ort Gesees keinen 700. Geburtstag feiern kann, was dann?

Man könnte sagen: Gesees feiert seinen 700-jährigen „Namenstag“! Der Name „Gesees“ wurde nämlich vor 700 Jahren erstmals schriftlich in einer Urkunde als „**zem Gesezze**“ niedergeschrieben; dies ist also seine erste urkundliche Nennung bzw. Erwähnung. Doch die (zufällige) Ersterwähnung eines Ortes in einer Urkunde bedeutet nicht zugleich seine Gründung bzw. Entstehung, schon gar nicht sein Alter. Es ist vielmehr sein erstes Hervortreten in der regionalen Geschichte, der belegte Schritt in die Öffentlichkeit.

Doch was war nun der konkrete Anlass für diese Erstnennung?

Die niederadeligen Herren von Mistelbach, die damals auf dem Mistelbacher Schloss saßen, hatten zur damaligen Zeit das Recht, zu bestimmen, wer in der Geseeser Pfarrei als Pfarrer eingesetzt wird. Dieses Besetzungsrecht nennt man „Patronatsrecht“ oder „Kirchenensatz“.

Dieses Recht verkauften die „Brüder Wolfram und Heinrich von Mistelbach“ an den Hohenzollern-Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg. Über die Gründe des Verkaufs ist leider nichts bekannt; vermutlich versuchten die Burggrafen, ihren Besitz im Bayreuther Gebiet zu arrondieren.

Erhalten ist aber der damals erstellte Verkaufsbrief, und zwar im Staatsarchiv Bamberg; dieser ist praktisch die Grundlage für das Jubiläum der Erstnennung.

Dort lauten die wichtigsten Passagen (übertragen in heutiges Deutsch):

*„Wir, Wolfram von Mistelbach und Heinrich, Brüder, bekennen öffentlich mit dieser Urkunde und tun kund [...] dass wir [...] recht und redlich verkauft und übergeben haben den Kirchensatz zu Gesees (**kyrchsatz zem Gesezze**) an unseren Herrn, dem edlen Mann Burggraf Friedrich von Nürnberg und seinen Erben [...] gegen 24 Pfund Heller [...] Urkunde ausgestellt, als man nach Christi Geburt dreizehnhundert und einundzwanzig Jahre zählte am Dienstag nach St. Michaels-Tag“.*

Dies war der 6. Oktober 1321 und deshalb soll an diesem Tag (6. Oktober 2021) in unserer Kirche „St. Marien zum Gesees“ der Festakt zum Jubiläum stattfinden, wo das anlässlich des Jubiläums erstellte „Heimatbuch Gesees“ der Öffentlichkeit vorgestellt wird.

**HERAUSGEBER:**

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)

Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

**STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:**

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Helmut Pfaffenberger

**ERSCHEINUNGSWEISE:**

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.